

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Band: 42 (1987)
Heft: 3

Artikel: Vom Polarkreis
Autor: Cibulka, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-892176>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

pflügen von frischem oder faulendem Mist verstösst man gegen dieses fundamentale Gesetz. Wer das nicht einsieht, sollte sich nicht biologischer Bauer nennen und kann seine Produkte nicht als vollwertig ansehen. *Ein Boden, in dessen Tiefe sich Fäulnis- und Gärungsvorgänge abspielen müssen, weil wir ihn dazu zwingen, kann nicht als natürlich, gesund, mit anderen Worten: als biologisch angesehen werden.* Daran ist nicht zu rütteln.

Wenn wir heute wissen, dass man organische Dünger sehr wohl im faulenden Zustand, aber eben als Bodenbedeckung verwenden kann, so ist das vorläufig grösserenteils noch Theorie. Das gibt uns kein Recht, auf die Kompostierung zu verzichten. Das Alte kann man erst dann beiseitelegen, wenn man es besser kann. Vorläufig hat das Besserkönnen noch lange Weile, und solange werden wir den Stallmist nach allen Regeln der Kunst soweit vorbereiten, dass ihn der Boden und die Pflanze anstandslos verträgt.

Es ist nicht umsonst, wenn man sich nach wie vor mit der Kunst der Kompostbereitung beschäftigt und sich darin soweit wie möglich vervollkommnet. Es wird nämlich immer Materialien im organischen Landbau geben, die man kompostieren muss, weil man sie anders nicht gut verwenden kann, und es wird auch immer Kulturpflanzen geben, denen man – mindestens zu Anfang ihres Wachstums – lieber Komposte geben soll als eine frische Oberflächendüngung. Ausserdem wird der allererste Teil der Kompostierung, die Anfaulung des Materials, niemals ganz entbehrlich werden, einfach deshalb, weil das Material sonst praktisch schlecht verwertbar ist. Die Kunst des Kompostierens wird also, trotz neuer Erkenntnisse, immer ein Kernstück und Prüfstein für den organischen Landbau bleiben. Mögen sich das diejenigen zu Herzen nehmen, die immer wieder nach Gründen suchen, um sich die Mühe – mehr die Mühe des Nachdenkens als die Mühe der Arbeit! – zu sparen. Was nützt alle wissenschaftliche Arbeit, wenn sie keine praktischen Früchte trägt?

Vom Polarkreis Dr. Hans Cibulka

Als ich 1968 zum ersten Mal in Schweden über den organisch-biologischen Landbau berichtete, waren es nur wenige, die meinen Berichten vom Erfolg, unter anderem in der Schweiz und in anderen Ländern, Glauben schenkten.

Einige witterten ökonomische Morgenluft, und dies war u. a. der Anlass zu Bus-Informationsfahrten nach Grosshöchstetten zu Dr. Hans Müller.

Einige schwedische Land- und Gartenbauzeitschriften waren über die Reiseberichte begeistert und voll des Lobes über das Organisch-Biologische.

Anhänger einer seit Jahrzehnten in Schweden etablierten, aus einer Stiftung ökonomisch sehr gut fundierten, auf einer Philosophie basierten Landbaumethode, stellten sich bald als Widersacher ein und scheuten sich nicht, markante Leitsätze des organisch-biologischen Landbaus für sich umzuwerten.

Für die Aufklärung über die organisch-biologische Methode arbeitete ich in einer Vereinsform mit einigen aufgeschlossenen Freunden. Die Zahl der Vereinsmitglieder stieg rasch an, und ich gründete, um die Aufklärungsarbeit intensivieren zu können, 1975 einen Verband.

Es erwies sich bald, dass unsere Gegner mit der Unterwanderung Andersgläubiger in den Verband immer mehr Unruhe schafften, die Infiltration antagonistischer Elemente ständig zunahm und letztlich versuchten, das Organisch-Biologische als unseriös, sektierisch abtun zu können.

Mich setzte man als Vorsitzenden ab und schloss mich und einen Teil der unbeirrbar Verfechter des Organisch-Biologischen aus dem Verband aus. Die Begründung war einfach: man müsse mit der Zeit gehen, wir seien nicht kompromisswillig, halten unbeirrbar am Alten und den Naturgesetzen fest und stellen den mikrobiologischen Bodentest als unumstösslichen Grundsatz und das Kriterium für das Organisch-Biologische auf.

So bildete ich 1976 eine Arbeitsgruppe «Svenska Arbeitsgruppen ORBIO» mit dem Grundsatz, landbauliche Qualität mit Hilfe organisch-biologischer Richtlinien zu manifestieren und den Qualitätsbeweis lediglich durch den mikroökologischen Bodentest zu erbringen.

Unsere Widersacher nennen sich auch «organisch-biologisch», liessen anfänglich in verschiedenen Labors Bodenanalysen nach der Rezeptur aus Dr. H.P. Rusch «Bodenfruchtbarkeit» ausführen und nannten die Analyse «Rusch-Test».

Um dieser Irreführung zu begegnen, nennen wir seither hier im Norden den Bodentest «Rusch-Herborn-Test», also ein Test, bei dem klar

hervorgeht, dass er in Herborn, im Institut für Mikroökologie ausgeführt wird.

Das Schwergewicht unserer Aufklärungs- und Schulungsarbeit liegt auf 20stündigen Wochenendkursen, die wir in Zusammenarbeit mit Studienorganisationen, Volkshochschulen, Landbauschulen und anderen Organisationen im ganzen Land vom Süden bis über den Polarkreis – Luftlinie 1200 km – abhalten.

Geeignete Freunde schulen wir so, dass sie in Studiengruppen den organisch-biologischen Landbau ausweiten können. Die Studiengruppen umfassen 12 Lektionen mit jeweils 3 Stunden verteilt auf 12 Wochen. Dieses System hat sich bewährt.

Um den Polarkreis ist die Aufklärungsarbeit auf das Ausbildungszentrum Kalix-Haparanda konzentriert. Wir lassen unsere langjährige Mitarbeiterin und Schulungsleiterin Mirjam Sundquist selbst berichten:

Als ich mit dem organisch-biologischen Landbau begann, war es mir klar, dass die Art und Weise, mit der man Landbau betreibt, mit der Gesundheit der Menschen eng verknüpft ist.

Ich habe seit vielen Jahren enge Verbindung mit Menschen, die allergisch sind, und ich konnte immer wieder feststellen, dass sich bei diesen verschiedene allergische Reaktionen einstellten, wenn sie Gemüse, besonders Erdbeeren, in Warenhäusern, auf Märkten und anderswo kauften, während sie beschwerdefrei blieben, wenn sie meine Produkte aus organisch-biologischem Anbau assen. Das interessierte mich, und ich begann diese Zusammenhänge näher zu studieren. Ich selbst hatte keine gute Gesundheit, rheumatische Beschwerden, Oral-Galvanismus, Bindegewebsentzündung usw. Ich ging über zur vegetarischen respektive Rohkost und merkte, dass die Beschwerden weniger wurden und schliesslich ganz verschwanden.

Geschmacklich ist das Gemüse hier oben dem vom Süden des Landes weitaus überlegen. Die klimatischen Verschiedenheiten sind besonders gross. Die Temperaturunterschiede zwischen Nacht und Tag können oft 40 Grad Celsius betragen. Mit dem Freilandanbau können wir erst in den ersten Junitagen beginnen, oft ist bis in die ersten Julitage der Boden in 30 cm Tiefe noch hart gefroren. Wenn das Wachstum im Juni/Juli beginnt – die Sonne geht ja dann nicht unter – geht es mit Riesenschritten los. In 24 Stunden wachsen manche Pflanzen bis zu 15 cm. *Überall, wo unsere Freunde sich strikt an die*

organisch-biologischen Grundsätze halten, verliert das Wetter immer mehr an Bedeutung für die negativen Auswirkungen. Die Bodenproben, die wir ausschliesslich im Institut für Mikroökologie in Herborn ausführen lassen, geben ein aufschlussreiches Bild über die Bodenqualität und die Veränderungen. Wir sind dankbar, dass wir über diese Möglichkeit verfügen, die Bodenqualität und damit auch die Pflanzenqualität unter Beweis stellen zu können. Dies ist die Überlegenheit des organisch-biologischen Landbaus und mit ein Grund, dass wir die Methode Müller/Rusch zum Begriff hier im Norden machen konnten.

Um den Polarkreis liegt schwerpunktmässig der Anbau von schwarzen Johannisbeeren. Eine Grossgemeinde versucht da seit einigen Jahren, ökologische Gesichtspunkte auf ihr gesamtes Gebiet zu verwirklichen. Wir haben vor Jahren organisch-biologische Richtlinien mit dem Bodentest der Gemeindestrategie anempfohlen. Bald nachher tauchten unsere Antagonisten auf und bliesen falsche Töne ins Horn und schafften so Verwirrung. Vor einigen Wochen folgte eine landbauliche «Expertengruppe» der Einladung der Grossgemeinde, und man schlug mich als Kontrollantin für die Entwicklung und Überwachung der Qualität landbaulicher Produkte vor.

Nachdem ich den mikroökologischen Rusch-Herborn-Test als unumstössliche Grundlage und als Ausgangspunkt für das Qualitätskriterium zur Bedingung machte, verzichteten die Experten spontan auf jede weitere Zusammenarbeit mit uns. Aufgefordert und eingeladen, meinen in unmittelbarer Nähe gelegenen organisch-biologischen Musterbetrieb zu besuchen, lehnten die «Experten» kategorisch ab. Das Organisch-Biologische durfte eben nicht wahr sein, und die Vogel-Strauss-Politik feierte wieder einen kleinen Triumph.

Die Vögel verstehen auch hier oben mehr vom biologischen Landbau. Sie kommen viel lieber zu unseren organisch-biologischen Erdbeeren als zu den kunstgedüngten der Nachbarn. Deshalb darf man nicht frevelhaft versuchen, sie zu dezimieren, hinterlassen sie doch immer als Dank ein Visitkärtchen guten Naturdüngers, der uns hilft, richtig zu düngen.

Auch die Elche sind Feinschmecker. Wenn morgens eine Elchkuh mit ihrem Kalb friedlich die Möhren im Garten kunstgerecht verspeist, lässt sie sich nicht so leicht durch Händeklatschen oder Hundegebell vertreiben, aber indem sie unsere Möhren bevorzugt haben wir ja auch einen Qualitätsbeweis für unsere Ware.

Die Bären verstehen nicht viel vom biologischen Landbau. Dass sie

sich in letzter Zeit so vermehrten, führte leider zur Wiedererteilung von Abschusslizenzen.

Bären müssen ja auch leben, aber wenn sie sich spezialisieren Schafe zu reissen, werden die Menschen böse.

Ein Bauer – Chemie Dipl.-Ing. – ging der Sache nach und forschte in biologischer Richtung.

Ein und derselbe Bär riss immer wieder eine Anzahl Schafe in unmittelbarer Hofnähe. Der Bauer hörte von alten Dorfbewohnern: wenn ein Bär Durchfall bekommt ist die Gefahr gross, dass er zum ausschliesslichen Fleischfresser wird. Der Bauer untersuchte die Lösung des Bären und stellte fest, dass diese keine Zelluloseabbauer «Zellulosespalter» enthielt. Der Bär konnte somit kein vegetabilisches Futter verwerten. Der Bauer braute ein Mus, das unter anderem auch zellulosespaltende Bestandteile enthielt und stellte es hinaus in den Wald. Der Bär verschmauste das schmackhaft gemachte Mus und liess die Schafe fortan in Frieden.

Der Bauer hat sich bald im Land durch seine Mykotoxinforschung bekannt gemacht. Mykotoxine sind Gifte, die gewisse Pilze unter gewissen Umständen produzieren. Streut man synthetischen Stickstoff – Kunstdünger – auf den Boden, beginnen die mikroskopisch kleinen Pilze uns zu vergiften, indem sie einen Grossteil der Mikroflora des Bodens vernichten. Die überlebenden Pilze werden geneologisch beeinflusst, d. h. deren Erbanlage wird verändert, von hycl- und sporenbildenden Pilzen zur Hefeform. Diese Pilze werden durch das Protein, also durch den Stickstoff – Kunstdünger – begünstigt. Durch die erhöhte Proteinzufuhr vermindert sich der Zuckergehalt sowohl bei den Nahrungspflanzen als auch bei den Bäumen. Die Folge ist eine enorme Vermehrung dieser anormalen Mikroflora, die die Absonderung der giftigen Mykotoxine verursacht. Diese haben oft tödliche Auswirkungen auf Tiere, und man vermutet ähnliche Erscheinungen auch bei Menschen.

Nach Düngung mit gepflegtem Naturdünger – nicht anaerob – bleibt die Mikroflora normal. Nach Düngung mit synthetischem Stickstoff wird die Mikroflora *immer* anormal. Vor 30 Jahren kannte man ungefähr 90 Krankheiten, verursacht durch Mykotoxine. Heute kennt oder vermutet man 700 solcher Krankheiten.

Die Qualität des animalischen Düngers beruht auf dem Futter, das die Tiere erhalten. Ein proteinreiches «Kraftfutter» beeinflusst anormal den gesamten Kreislauf der Tiere. Durchfälle und andere Er-

scheinungen sind die Folgen, und die Qualität des Düngers ist anormal.

Hühner, die stickstoffgedüngte Blaubeeren-Heidelbeeren aus Urea-gedüngten Wäldern bekamen, stellten 8 Tage lang die Legetätigkeit ganz ein, während Hühner, die ungedüngte Heidelbeeren bekamen, die Legetätigkeit ununterbrochen und normal fortsetzten.

Im nördlichsten Teil Schwedens, und besonders im benachbarten Nordfinnland, war die Holzqualität der Föhren weltbekannt. Vor einigen Jahrzehnten vernichtete man durch grossflächige Kahlschläge den Wald, um mit technisch vollendeten Maschinenkolossen den ehemaligen Waldboden tief zu pflügen und dann durch Neubepflanzung mit Baumschulbäumchen alles besser zu machen als die Natur. Heute ist die Katastrophe eine Tatsache. Die kulturgepflanzten Bäumchen geben nur ein für die Holzverarbeitenden Industrien unbrauchbares Holz. Eines der modernsten Sägewerke in der Gegend musste stillgelegt werden. Hunderte von Menschen in dieser Gegend bauten ihre Wohnhäuser, wurden arbeitslos und ökonomisch dem Ruin preisgegeben.

Seit Tausenden von Jahren hat die Natur die Fruchtbarkeit des Bodens perfekt bewahrt. Erst als der Mensch mit seinem «Superverstand» die natürlichen Abläufe zu beeinflussen und verbessern versuchte, schlägt die Natur unbarmherzig zurück.

Sicher ist der Kunstdünger an sich kein Gift, aber die Natur setzt nach einer Kunstdüngung mit der Erzeugung von Giften, u. a. Mykotoxinen, ein. Leber- und Nierenschäden, Missbildungen, Nervenschäden, Impotenz, Krebs, Allergien, anormale Körpertemperaturen, unregelmässiger Puls, Krämpfe, vergrösserte Pupillen und viele andere Abnormitäten sind die Folgen.

Die meisten Tiere haben noch ihren Instinkt und ihre Sinne, sagen ja oder nein, wenn sie das Futter selbst und frei wählen können. Nur die Menschen müssen auf Hilfsmittel bauen, wenn sie die Qualität der Nahrung beurteilen wollen. Das Qualitätsbewusstsein gewinnt immer mehr an Bedeutung, und da gilt es für uns, an der Wahrheit nicht rütteln zu lassen und uns demütig den Naturgesetzen zu unterwerfen, alles für und nichts gegen die Natur zu tun.

Gottes Mühlen mahlen langsam, aber sicher.